Nr. 8

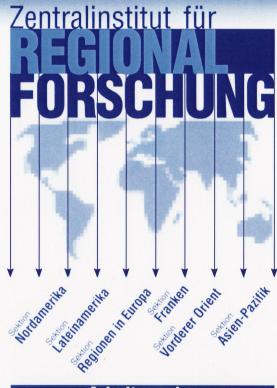
Wolfgang Wüst / Werner K. Blessing (Hrsg.)

Mikro – Meso – Makro. Regionenforschung im Aufbruch

unter Mitarbeit von David Petry

Erlangen, Juli 2005

ISSN-Nr. 1434-5218



Arbeitspapier

Nr. 8

Wolfgang Wüst / Werner K. Blessing (Hrsg.):

Mikro - Meso - Makro. Regionenforschung im Aufbruch

unter Mitarbeit von David Petry



Herausgeber der Reihe:

Zentralinstitut für Regionalforschung Bismarckstraße 1 D-91045 Erlangen Tel.: ++49-(0)9131/8522368 Fax: ++49-(0)9131/8522028

e-mail: pabendel@phil.uni-erlangen.de

www.regionalforschung-erlangen.de

Inhalt

Wolfgang Wüst / Werner K. Blessing / David Petry
Einleitung5
Axel Gotthard
Wohin führt uns der "Spatial turn"? Über mögliche Gründe, Chancen und
Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende15
Werner K. Blessing
Territorium, Staat, Reich. Überlegungen zu Region und Nation im
,langen 19. Jahrhundert'51
Werner Bätzing
Die Alpen – auf dem Weg zu einer politischen Makro-Region in Europa?75
Heinrich Richard Schmidt
Raum und Religion im frühneuzeitlichen Europa
Wolfgang Wüst
Die Provinzialisierung der Region: Identitätsverlust durch Säkularisation
und Mediatisierung
Petra Zimmermann-Steinhart
Künstlich und erfolgreich – ein Gegensatz? Regionale Integration am
Beispiel Baden-Württembergs und Rhône-Alpes
Autorenverzeichnis

Werner Bätzing

Die Alpen – auf dem Weg zu einer politischen Makro-Region in Europa?¹

Einleitung

Wenn die Sektion "Regionen in Europa" des Zentralinstituts für Regionalforschung eine Tagung zum Thema "Regionenforschung im Aufbruch" unter explizitem Verweis auf unterschiedliche Maßstabsebenen ("Mikro – Meso – Makro") und auf Vergleiche zwischen Regionen macht, dann verweisen allein diese Begriffe bzw. Schlagworte auf eine ganz spezifische Fragestellung und Problemorientierung, die man m. E. folgendermaßen umreißen könnte: Das, was "Europa" heute ist, ist ohne die Dimension des "Regionalen" nicht angemessen zu verstehen, das "Regionale" hängt irgendwie mit dem, was Europa ausmacht, untrennbar zusammen.

Dieser Text wurde in explizitem Bezug zum Tagungsthema und zu den anderen Vorträgen erarbeitet. Um diese Bezüge deutlich heraustreten zu lassen, orientiert sich die schriftliche Fassung stark am mündlichen Vortrag. Deshalb wurde auf Anmerkungen und Literaturverzeichnis verzichtet. Nachgelesen werden können zentrale Argumentationslinien dieses Vortrags in anderer Form in folgender Publikation: Werner Bätzing: "Die Alpen – Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft". München 2003. Dort findet sich auch die weiterführende Literatur.

Diese normative Grundposition kann man wie folgt weiter ausdifferenzieren:

Ein zentralistisches Europa, in dem regionale Unterschiede keinerlei Bedeutung mehr haben, erscheint erstens als Problem, als nicht erwünscht. Und dies gilt offenbar gerade im zeitlich engen Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung ganz besonders – sonst würde das Tagungsthema zu diesem Zeitpunkt wenig Sinn machen.

Die Verbindung der Begriffe "Europa" und "Region" erinnert zweitens an ein Verständnis von Europa, das mit Max Weber – und ihn weiterdenkend – Europa gerade von seiner Vielfalt her versteht: Europa ist definiert durch seine gemeinsame kulturelle Grundlage (die griechisch-römische Tradition und die jüdisch-christliche Religion) in räumlich vielfältig-unterschiedlicher Ausgestaltung, weil ein einziges, dominierendes Machtzentrum fehlt und es daher durch dezentrale Strukturen (einschließlich des damit verbundenen permanenten Kampfes um Vorherrschaft) geprägt ist. Und diese Doppelstruktur von Einheit und Vielfalt ist nach Max Weber eine wichtige Ursache für die besonders hohe Innovationsfähigkeit Europas ab dem Mittelalter (wo das so verstandene Europa erst entsteht bzw. sich konstituiert, so dass man mit Jacques Le Goff das Europa Karls des Großen aus diesem Europa ausschließen könnte), die schließlich zur Industriellen Revolution führt.

Wenn man Europa so sieht – und ich denke, dass gute Gründe dafür sprechen –, dann folgt daraus, dass die Europäische Union nur dann eine Zukunft besitzt, wenn sie nicht auf eine zentralistische Weise die regionale Vielfalt Europas angleicht und homogenisiert, sondern wenn sie auf eine noch zu diskutierende Weise regionale Vielfalt stützt und fördert. Und die Frage, wie dies gehen könnte, bzw. noch grundsätzlicher: ob dies überhaupt gehen könnte, ist in meinem Verständnis die verborgene Leitfrage dieser Tagung. Und deshalb richte ich meinen Vortrag über die Alpen auch an dieser Leitfrage aus.

Und wahrscheinlich werden Sie jetzt sofort fragen, was denn die Alpen mit der Zukunft der EU zu tun haben und ob es dabei überhaupt einen sinnvollen Zusammenhang gibt. Meine Antwort darauf ist sehr konkret: Die Alpen als eine wichtige Makro-Region in Europa sind *ein* wichtiger Akteur für eine föderalistischere Ausgestaltung der EU. Oder pointierter: Die Alpen als Vorreiter für ein Europa der Regionen.

Allerdings setzt diese Perspektive voraus, dass man die Alpen nicht als "Sonderfall" in Europa sieht, geprägt durch Einmaligkeiten und Besonderheiten, die es nur hier und sonst nirgends in Europa gibt, sondern als "Normalfall", wo lediglich typisch europäische Prozesse schneller und dramatischer ablaufen als im übrigen Europa (z. B. Umweltbelastungen, Landwirtschaftswandel, Freizeitentwicklung) oder wo sich typische europäische Konflikte (z. B. im Verkehrsbereich) besonders exemplarisch und heftig zuspitzen.

Um jetzt an die genannte Leitfrage auf eine sinnvolle Weise herangehen zu können, müssen wir zuerst einmal klären, ob die Alpen überhaupt eine "Region" in Europa sind und falls ja, was charakteristische Elemente dieser Region seien. Die Frage wird im ersten und zweiten Teil beantwortet, und im dritten Teil geht es dann darum, wie sich die Alpen seit den 1970er Jahren in Europa allmählich zu einer politischen Makro-Region entwickeln und wie dies im Kontext der aktuellen Diskussion um die Weiterentwicklung der EU zu bewerten ist.

1. Sind die Alpen eine Region?

Diese Frage zielt darauf ab, ob die Alpen in sich eine solche Qualität haben, dass man sie vom übrigen Europa deutlich unterscheiden und als eine einheitliche Region ansehen kann. Die Gegenposition dazu lautet, dass die Alpen keine Region sind, weil sie in verschiedenste, sehr unterschiedliche Teilräume zerfallen, die jeweils mehr Gemeinsamkeiten mit anderen außeralpinen Räumen besitzen als mit den benachbarten Alpenräumen.

Betrachten wir mit dieser Fragestellung zuerst die Selbst- und Fremdbilder der Alpen und dann die Ergebnisse der wissenschaftlichen Analysen.

Das Bild der Alpen in der europäischen Kulturgeschichte wurde in den großen Städten außerhalb der Alpen entworfen, ist also ein Fremdbild der Alpen. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein dominierte das Bild der Alpen als "montes horribiles", ab 1760 setzte sich das romantische Bild der Alpen (die schrecklichschönen Berge) durch, das seit etwa 1980 allmählich durch das Bild der Alpen als "Sportgerät" abgelöst wird.

Diese Fremdbilder betonen jeweils auf unterschiedliche Weise den Gegensatz der Alpen zur alltäglichen Lebens- und Arbeitswelt außerhalb der Alpen. Damit gehen sie von der Besonderheit und Einmaligkeit der Alpen aus, die so sehr eindeutig als "eine Region" wahrgenommen werden.

Das Eigenbild der Menschen, die in den Alpen leben, sieht dagegen ganz anders aus: Die traditionelle Identität hängt meist an den historischen Territorialstrukturen wie Wallis, Tirol, Savoyen, Aosta usw., seltener an kleineren Talschaftsstrukturen, so dass die Alpen auf der mentalen Ebene ihrer Bewohner nicht als eine Region existieren, sondern in viele kleinere Einheiten zerfallen, deren Gebiete nicht immer mit den Alpen identisch sind. Und ab dem 19. Jahrhundert überlagern sich die neu entstehenden Nationalstaaten dieser kleinräumigen Struktur und verfestigen damit die inneralpinen Differenzen zusätzlich, weil die neuen Staatsgrenzen – die zwischen 1815 und 1947 noch mehrmals verschoben werden – mitten durch die Alpen hindurch gehen.

Das Ergebnis fällt also widersprüchlich aus: Beim Eigenbild zerfallen die Alpen und sind nicht als "Region" fassbar, beim Fremdbild dagegen werden sie klar als

eine Region wahrgenommen. Bringen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Analysen mehr Klarheit?

Beginnen wir mit den naturwissenschaftlichen Analysen: In den Bereichen Geologie und Geomorphologie unterscheiden sich die Alpen signifikant von ihrer Umgebung, und gleiches gilt für den Niederschlag, allerdings bereits abgeschwächt. Gliedert man Europa dagegen nach Wassereinzugsgebieten (damit verbunden die Oberlieger-Unterlieger-Thematik), dann verlaufen die Grenzen mitten durch die Alpen hindurch. Ähnlich sieht es bei der Bio- oder Vegetationsgeographie aus, wo große Alpengebiete zur mitteleuropäischen, mediterranen oder pannonischen Vegetation gehören und nur ein vergleichsweise kleiner Teil im Kern der Alpen eine alpenspezifische Prägung aufweist.

Auch hier fällt das Ergebnis also widersprüchlich aus: Je nach Teilgebiet sind die Alpen eine Region oder nicht. Und wenn die Alpen in naturwissenschaftlicher Perspektive als eine Einheit gesehen werden wie in der Landschaftsökologie, die alle Einzelfaktoren unter der Frage der alpenspezifischen Landschaftsformen und –prozesse synthetisiert, dann sind die Alpen nur im oberen Höhenstockwerk (Geomorphologie: periglaziale, glaziale und nivale Stufe, Vegetation: alpine und nivale Stufe) ein "Hochgebirge", während sich die tieferen Lagen nur graduell von den außeralpinen Regionen unterschieden. Allerdings hat man sich seit langer Zeit darauf geeinigt, dass ein Hochgebirge – und damit auch die Alpen – auch die tiefer liegenden Gebiete, die breiten Talbereiche und die inneralpinen Becken umfasst, also solche Gebiete, denen eine spezifisch "alpine" Prägung mehr oder weniger fehlt. Dadurch wird die Sicht der Alpen als naturräumliche Einheit etwas relativiert.

In humanwissenschaftlicher Perspektive lautet die zentrale Leitfrage, ob es eine gemeinsame "Alpenkultur" gibt oder nicht. Da diese Frage so komplex ist, soll sie in Teilfragen beantwortet werden.

Was die Sprache und die Dialekte betrifft, die häufig eng mit kulturellen Traditionen und Wertsetzungen verbunden sind, so gehen hier die großen Grenzen zwischen den germanischen, romanischen und slawischen Sprachen mitten durch die Alpen hindurch, und gleiches gilt für wichtige Dialektgrenzen wie z. B. alemannisch-bairisch. Nur an einer einzigen Stelle im Alpenraum ist eine natürliche Grenze zugleich eine Sprachgrenze, nämlich am piemontesischen Alpenrand zwischen Ivrea und Mittelmeer, auf dem die Grenze zwischen dem Franko-Provenzalischen (im Norden) bzw. Okzitanischen (in der Mitte und im Süden) und dem Piemontesischen bzw. dem Ligurischen (ganz im Süden) verläuft. Dies spricht gegen die Alpen als eine einheitliche Kulturregion. Bei den traditionellen Landwirtschaftstypen (Acker-Alp-Betrieb, Wiesen-Alp-Betrieb usw.) sieht es ähnlich aus wie bei den Sprachen - die Grenzen gehen mitten durch die Alpen hindurch, und die jeweiligen Alpengebiete haben mehr Gemeinsamkeiten mit den benachbarten außeralpinen Gebieten als mit ihren alpinen Nachbarn, Analoges gilt für die traditionellen Ernährungsgewohnheiten, für zahlreiche Aspekte der Alltagskultur (dokumentiert in den großen Sprachund Sachatlaswerken v.a. der 1930er und 1940er Jahre) und für die politische Gliederung. Als Ergebnis lässt sich daher eindeutig festhalten, dass es eine gemeinsame Alpenkultur nicht gibt, sondern dass stets die Unterschiede dominieren.

Allerdings ist ein wichtiger Aspekt dabei noch zu betonen: Die Anpassung an den spezifischen Raum der Alpen als Hochgebirge führte in allen Alpentälern im Laufe der Zeit zu ganz bestimmten Anpassungsstrukturen – im Rahmen der Landwirtschaft z.B. zu sog. "Staffelsystemen", im Rahmen der

Sprachen/Dialekte zur Aufnahme von Worten für zuvor unbekannte Sachverhalte z. B. "Alp/Alm", im Rahmen der Volkskultur zur alpenweiten Verbreitung des Sagentypus "Blümlisalpsage" usw. –, die ich als "sekundäre alpine Gemeinsamkeiten" bezeichne. Aber trotz dieser teilweise verblüffenden Einheit bleiben die kulturellen Unterschiede dominant.

2. Bewertung der Leitfrage nach den Alpen als eine Region

Das Ergebnis fällt eindeutig aus: Die Leitfrage ist weder mit "ja" noch mit "nein" klar zu beantworten, sondern die Situation ist vielfältig-diffus: Es gibt alpenweite Gemeinsamkeiten, aber sie sind meist nicht dominant, und es hängt stark von der konkreten Fragestellung ab, ob die Alpen eher als Einheit wahrgenommen werden oder ob sie in verschiedenen Teilräume zerfallen. Aus dieser Analyse heraus lassen sich keine objektiven Feststellungen – die Alpen sind eine Region, oder: Die Alpen sind keine Region – ableiten.

Aber genau dies wird heute immer wieder gemacht: Diejenigen politischen Positionen, die sich für eine "Alpenpolitik" und damit für die Alpen als eine Region einsetzen, gehen davon aus, dass es diese auch objektiv gebe. Würde jemand diese Einheit empirisch widerlegen, dann würde er damit zugleich diese politische Position grundsätzlich in Frage stellen. Deshalb gibt es im Kontext dieser Position oft "Bekenntnisse" zur einheitlichen Alpenkultur usw., die nicht in Frage gestellt werden dürfen.

Dagegen wird dann pointiert politisch formuliert: "Die Alpen gibt es nicht!", weil nämlich empirisch nachweisbar die Unterschiede größer seien als die Gemeinsamkeiten. Und daraus wird dann die normative Konsequenz gezogen, dass eine "Alpenpolitik" bzw. die Alpenkonvention politisch nicht sinnvoll sei und dass es stattdessen spezifische Regionalpolitiken für bestimmte

Problemlagen brauche, bei denen die Zugehörigkeit einer Region zum Alpenraum unwichtig sei.

Ich bin der Meinung, dass eine solche Bezugnahme auf objektive Richtigkeiten, die unangefochten gelten und die als Grundlage für normative Wertsetzungen dienen, methodisch falsch ist, weil sie "Sein" und "Sollen" identisch setzt. Damit homogenisieren sie einerseits eine diffuse, widersprüchliche Ausgangsposition und schreiben ihr so eine falsche Realität zu – entweder die Gemeinsamkeiten *oder* die Unterschiede haben eine objektive Geltung ("Reifizierung") – und andererseits werden normative Interessen und Wünsche hinter fingierten Objektivitäten versteckt und damit jeder intersubjektiven Diskussion entzogen.

Deshalb ist festzuhalten: Das diffuse, widersprüchliche Ergebnis der Leitfrage ermöglicht mehrere normative Bewertungen über die Alpen als Makro-Region in Europa.

Ich vertrete dabei normativ die folgende Position, auf die ich an dieser Stelle aber nur verweisen kann, weil ihre Begründung ein eigener Vortrag werden müsste: Die Alpen waren und sind ein Teil der typisch europäischen Vielfalt (gemeinsame kulturelle Grundlagen in vielfältiger regionaler Ausprägung), und es ist deshalb auch kein Zufall, dass wichtige kulturelle Grenzlinien mitten durch die Alpen hindurch verlaufen. Sehr wichtig waren aber in der Vergangenheit die sekundären alpinen Gemeinsamkeiten: Mit ihnen wurden allgemeine kulturelle und wirtschaftliche Grundmuster so abgewandelt und modifiziert, dass sie einen konkreten Bezug auf die spezifischen Verhältnisse im Alpenraum nehmen konnten, also auf die konkrete Umwelt, die regionale Geschichte, die jeweiligen wirtschaftlichen Potentiale und die besonderen politischen Rahmenbedingungen. Und nur diese Bezugnahme ermöglichte ein dauerhaftes und nachhaltiges Leben und Wirtschaften in diesem Raum.

Heute sind diese sekundären Gemeinsamkeiten im Alpenraum – zusammen mit den traditionellen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Strukturen – längst zerbrochen, und die moderne bzw. postmoderne Gesellschaft hält sie für überholt.

Ich bin jedoch der Meinung, dass diese sekundären alpinen Gemeinsamkeiten weiterhin von großer Wichtigkeit sind, um in den Alpen dauerhaft-nachhaltig leben und wirtschaften zu können: Es braucht "alpenspezifische" Rahmenbedingungen für Landwirtschaft, Tourismus, Siedlung, Transitverkehr usw. in den Alpen, also spezifische Modifikationen europaweiter Normen, um ein "angepasstes" Leben und Wirtschaften zu gewährleisten (angepasst an Umwelt, Geschichte, Kultur), das nicht seine eigenen natürlichen und kulturellen Grundlagen zerstört.

Dieser Gedanke behandelt die Alpen nicht als "Sonderfall" in Europa, als einzigartige Ausnahme, sondern als "Normalfall", indem damit verbunden ist, dass andere europäische Makro-Regionen genauso spezifische Modifikationen erarbeiten müssen, die auf ihre jeweiligen Situationen zugeschnitten sind. Eine nachhaltige Entwicklung ist in diesem Verständnis nur möglich, wenn die gemeinsamen europäischen Rahmenbedingungen auf der Ebene von Makro-Regionen jeweils "regionsspezifisch" ausgestaltet werden. Und die Alpen sind Makro-Region abzugrenzen, weil sie durch gemeinsame Problemkonstellationen geprägt sind (also keine positive, sondern eine negative Definition als Ausgangspunkt). Und die Realisierung von alpenspezifischen Rahmenbedingungen im Sinne von sekundären alpinen Gemeinsamkeiten ist nur möglich, wenn die Alpen in Europa eine starke politische Position besitzen. Dies ist jedoch nicht möglich, wenn die Alpen auf die Einzugsbereiche der jeweiligen europäischen Metropolen aufgeteilt und damit zerstückelt werden (Konzept der Gliederung Europas in Metropolregionen).

Wenn man das so sieht, dann macht eine gemeinsame Alpenpolitik für "die Alpen" einen Sinn, aber nur unter den folgenden Bedingungen:

Erstens dürfen sich die Alpen als Normalfall in Europa genauso wie die anderen Makro-Regionen nicht gegen außen abschotten, stattdessen steht eine Interaktion im Zentrum (es geht um eine relative, und nicht um eine absolute Eigenständigkeit).

Zweitens müssen die Alpen als Makro-Region zwar nach außen, also in Europa gemeinsam auftreten, aber im Innern der Alpen braucht es dringend regionsspezifische Ausdifferenzierungen der gemeinsamen Alpenpolitik auf der Maßstabsebene von Meso- und Mikro-Regionen.

3. Der Weg der Alpen zur politischen Makro-Region

Auf der Grundlage dieser Überlegungen kann man den Prozess der Herausbildung der Alpen als politischer Makro-Region in Europa in kritischer Distanz positiv begleiten und sich für seine Weiterführung einsetzen. Dafür engagiere ich mich seit zwanzig Jahren, wobei der Schwerpunkt der letzten Jahre darin lag, in die Protokolle der Alpenkonvention den Gedanken der regionsspezifischen Ausgestaltung der Protokoll-Inhalte einzubringen.

Die Herausbildung der Alpen als Makro-Region setzt die Überwindung des nationalstaatlichen Denkens im Alpenraum voraus, was v.a. wegen der Kriegshandlungen im 1. und 2. Weltkrieg und wegen außenpolitischer Konflikte (Problemfall Südtirol, Neutralität der Schweiz, "Eiserner Vorhang") nur im Kontext der europäischen Entwicklung möglich war. Dabei lassen sich drei Phasen unterschieden.

Erstens die Entstehung der drei alpinen "Arbeitsgemeinschaften" (Arge Alp 1972, Arge Alp-Adria 1978, COTRAO 1982), die fast den gesamten Alpenraum abdecken und die ab 1988 enger zusammenarbeiten: Damit werden erstmals in der gesamten Geschichte die Alpen als eine politische Region sichtbar.

Die Alpen

Allerdings wirken sich zwei Probleme sehr hemmend aus: Diese Arbeitsgemeinschaften sind reine Informations- und Diskussionsgremien, die selbst keine aktive Politik machen können, und Mitglieder sind jeweils ganze Bundesländer/Kantone, wobei Konflikte zwischen inneralpinen und solchen mit außeralpinem Wirtschafts- und Bevölkerungsschwerpunkt vorprogrammiert sind (z. B. in der Verkehrsfrage zwischen Tirol und Bayern). Trotzdem kommt diesen Arbeitsgemeinschaften der historische Verdienst zu, die Grundlage für den Weg der Alpen hin zur politischen Makro-Region gelegt zu haben, indem sie die grenzüberschreitende Zusammenarbeit erstmals aufgebaut haben.

Der zweite Schritt ist die Entstehung der Alpenkonvention (1989 initiiert, 1991 beschlossen, ab 2002 aufgewertet durch ein ständiges Sekretariat), also eines gemeinsamen völkerrechtlichen Vertrags zwischen den acht Staaten mit Alpenanteil und der EU. Damit treten die Alpen im politischen Sinne erstmals als Makro-Region in Europa auf. Das zentrale Problem besteht darin, dass es für eine nachhaltige Entwicklung im Alpenraum eine "integrative" Regionalpolitik braucht, die die Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft-Gesellschaft-Umwelt von vornherein berücksichtigt. Da die Politik auf Staats- und EU-Ebene in der Regel sektoral strukturiert ist, steht die Alpenkonvention quer zu den üblichen politischen Strukturen, was ihre Umsetzung sehr erschwert.

Der dritte Schritt existiert erst in Ansätzen und weist weit in die Zukunft, nämlich der politische "Umbau" der EU mit dem Ziel der Entwicklung von föderalistischen Strukturen auf der Ebene von Makro-Regionen, bei denen dann die Alpen eine dieser Makro-Regionen sein könnten.

Diese Entwicklung beginnt mit dem Dokument "Europa 2000+" (1994), das von der EU gezielt erarbeitet wurde, um die regionale Vielfalt innerhalb der EU

aktiv zu stärken, um negative Entwicklungen durch einen zu großen Zentralismus zu verhindern und um gerade bei Umweltproblemen gezielt zusammenzuarbeiten. Hierin gibt es erste Ansätze zur Ausbildung von etwa acht europäischen Groß- oder Makro-Regionen, und darunter sind auch die Alpen. Allerdings ist dieser "arc alpin" weit abgegrenzt und umfasst ganz Bayern, Baden-Württemberg, Österreich, die ganze Schweiz, das gesamte Oberitalien usw., was politisch nicht angemessen ist.

Das Europäische Raumentwicklungskonzept/EUREK, das ab 1993 erarbeitet und 1999 verabschiedet wird, führt den Ansatz von "Europa 2000+" in neuen Formen fort. Um die Vielfalt und Komplexität Europas zu respektieren, schlägt es innerhalb der EU erstmals drei politische Ebenen vor: Die europäische Ebene (Gesamtgebiet der EU), die transnationale Ebene (die etwas modifizierten Makro-Regionen von "Europa 2000+") sowie die regionale/lokale Ebene (die relativ kleinen alten Interreg-Regionen). Dies kann man als den Ansatz einer expliziten Abkehr von zentralistischen Strukturen und den Aufbau von neuen Strukturen interpretieren, die in Richtung Föderalismus zielen. Diese Interpretation wird durch Aussagen zur Bedeutung der "transnationalen Ebene" gefördert, der eine "zentrale Bedeutung" bei der "Differenzierung der gemeinschaftlichen Fachpolitiken" zukommen soll. Allerdings finden sich diese Passagen nur im EUREK-Entwurf von 1997 und fehlen im EUREK-Dokument, was 1999 in Berlin verabschiedet wurde – solche Überlegungen einer Föderalisierung der EU sind offenbar noch nicht mehrheitsfähig.

Trotzdem ist eine politische Umsetzung für die "transnationale Ebene" im Jahr 1999 beschlossen worden, nämlich das neue "Interreg-III-B-Programm" (Laufzeit 2000-2006), das ursprünglich die Stärkung der Kohäsion in den neuen "transnationalen Räumen" zum Ziel hatte und was jetzt konzeptionell etwas in der Luft hängt. Aber damit ist für die Alpen etwas prinzipiell Neues verbunden:

Mit Geldmitteln aus dem neuen Interreg-III-B-Programm können erstmals in der Geschichte alpenweite Projekte finanziert werden (im Rahmen der Alpenkonvention gibt es bislang keine Gelder). Dies eröffnet neue Perspektiven für die zukünftige Entwicklung der Alpen.

Zwar gibt es auch hier noch das Problem der Gebietsabgrenzung – Interreg-III-B bezieht sich erneut auf einen zu weit abgegrenzten Alpenraum (zwar etwas kleiner als in "Europa 2000+", aber immer noch viel zu groß) –, aber es dürfte in Zukunft nicht besonders schwer sein, das Interreg-III-B-Gebiet ab 2007 auf die Gebietskulisse der Alpenkonvention zu reduzieren.

Und wie geht es weiter mit diesem Prozess, gerade im Kontext der Osterweiterung der EU? Werden sich die Ansätze zur Föderalisierung der EU durchsetzen, und werden die Alpen als eine Makro-Region innerhalb einer föderalistisch ausgestalteten EU eine politische Zukunft haben? Zwar hat sich EU-Kommissar Romano Prodi im Rahmen des "Internationalen Jahrs der Berge" im Juni 2002 programmatisch "serve una regione alpina" geäußert, aber seitdem ist der EUREK-Prozess wieder ins Stocken gekommen, und es ist derzeit unklar, wie es damit und mit anderen Formen der Neustrukturierung der EU weitergehen wird.

Trotzdem kann man an dieser Stelle folgendes festhalten: Der Alpenraum mit seiner so wechselvollen Entwicklung kann besonders gut und anschaulich verdeutlichen, was eine Föderalisierung der EU auf der Ebene der Makro-, Meso- oder Mikro-Regionen konkret beinhaltet und welche Möglichkeiten und Gefahren damit verbunden wären. Insofern kommt den Alpen dabei eine herausgehobene Stellung als Laboratorium und Experimentierfeld in Europa zu.